

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 57 (1931)  
**Heft:** 16

**Artikel:** Eine verfehlte Spekulation  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-463600>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Eine verfehlte Spekulation

Aus dem Amerikanischen übersetzt von G. A. B.

Wir, nämlich Bill Triscol und ich, besaßen damals nur noch einige hundert Dollars Bargeld und eine feine Aussicht auf ein zwanzigjähriges Geschäft, wozu wir freilich noch einer Einlage von zweitausend Dollar bedurften. Wir befanden uns gerade im Süden, im Staate von Alabama, als uns die ganz verrückte Idee kam, zur Aufführung unserer Betriebsmittel, ein Kind zu rauben und von dessen Eltern ein Lösegeld zu verlangen, aber die fehlenden zweitausend Dollar.

Das Land war platt wie eine Torte und die Stadt, in der wir uns aufhielten, war von einer geradezu niederschmetternden Einödigkeit. Ihre Bewohner dumm, blöde und schlecht obendrein, dabei aber maßlos ehrgeizig und eitel. In Illinois hätten wir eine feine Sache drehen können, eine tödlichere Sache sogar, aber es fehlten uns eben die erwähnten 2000 Dollar. —

Auf der Vortreppe unseres Gasthofs sitzend, erörterten wir eingehend die Frage der Kindesentführung und beschlossen denn, als Opfer den einzigen Sohn des sehr wohlhabenden Ebenezer Dorcet zu erküren. Der Vater war ein ausgespichter Hasenfink, ein leidenschaftlicher Liebhaber von Hypotheken und war auf ertragsreiche Wohltätigkeitsveranstaltungen wie der Teufel auf eine arme Seele erpicht. Der Junge war ein Lausbube in des Wortes verwegenerster Bedeutung, ein zehnjähriger, rothaariger und sommersprossiger Bengel. Wir waren überzeugt, daß uns sein Erzeuger, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, die zweitausend Dollars bezahlen würde. Aber, es sollte ganz anders kommen.

Ungefähr zwei Meilen vom Städtchen entfernt, erhob sich ein zedernbewachsener Hügel, in dem sich auch eine Höhle befand. Dorthin verbrachten wir allerhand Vorräte.

Eines Abends, nach Sonnenuntergang, stellten wir uns in der Nähe der Wohnung Dorcets auf die Lauer. Der Knabe spielte auf der Straße und war gerade damit beschäftigt, ein kleines Kästchen mit Steinen zu bewerfen.

„He! Knirps! Willst du eine Dose Bonbons haben und einen kleinen Spaziergang mit uns machen?“

Es fehlte wenig, so hätte Billy ein fantastisches Zielbruchstück aufs Auge bekommen.

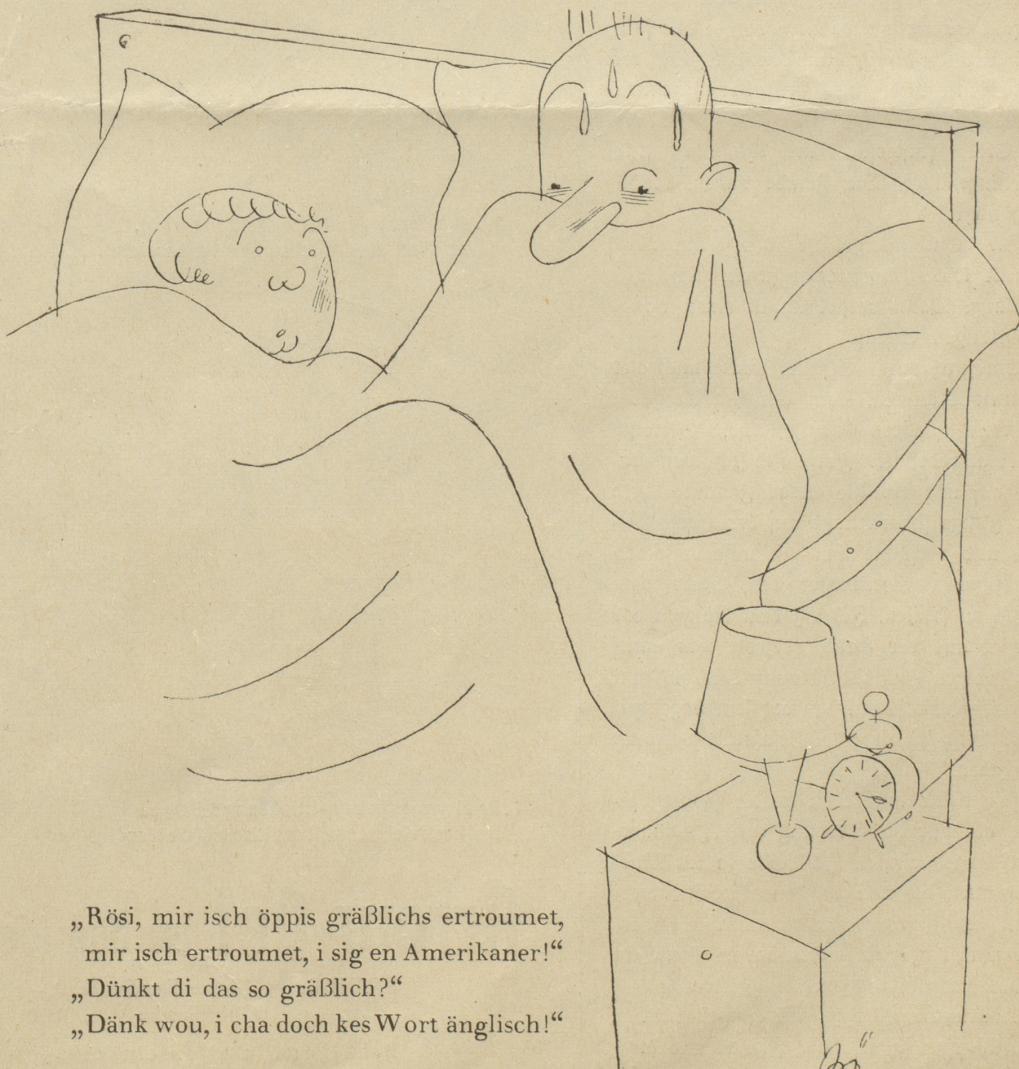
„Das kostet deinen Vater fünfhundert Dollar mehr“, knirschte Billy, der sich mit voller Wucht auf den Bengel stürzte und ihn schließlich überwältigen konnte. Nicht ohne heftige Gegenwehr. Aber endlich hatten wir den Lausbuben in unserer Höhle verstaut. Billy belegte seine zahlreichen Kratzwunden und erlittenen Bisse mit Kompressen mit effigsaurer Tonerde, während vor dem Höhleingang ein großes Feuer flackerte. Der Junge überwachte den Kaffeetopf, hatte sich Bussardsfedern in die Haare gesteckt und hielt einen furchterregenden Knüppel in den Händen:

„Du wagst es, lausiges Bleichgesicht, in

das Lager des Indianerhäuptlings, des Schreckens der Täler zu schleichen?“ fragte er, als ich von einem kurzen Streifzug durch die Gegend zurückkehrte.

„Es gefällt ihm hier ausnehmend,“ seufzte Billy und betrachtete seine zerstörten Kniee. „Wir haben Indianerlis gespielt und allerhand Hosenlupen miteinander gemacht. Jetzt bin ich Gefangener der Rothaut und in der Morgenfrühe soll ich skaliert werden! Dieser Bursche ist ein wahrer Teufel. Ich habe in meinem Leben nie so viele Fußtritte abbekommen.“

Der junge Dorcet schien unter seiner Gefangenschaft nicht im geringsten zu leiden und nichts ließ darauf schließen, daß er sich in unserer Gewalt fühlte. Er legte mir den Namen „Schlangenauge“ bei, bezeichnete mich als Spion und stellte mir den sicheren Tod am Marterpfahl in Aussicht.



„Rösi, mir isch öppis gräßlichs ertroumet,  
mir isch ertroumet, i sig en Amerikaner!“

„Dunkt di das so gräßlich?“

„Dank wou, i cha doch kes Wort änglisch!“

Dann nahte sich die Essensstunde. Der Junge fraß mit unheimlichem Appetit Speck, Brot und andere Dinge und begann dann fröhlich zu plaudern. Er wiederholte immer und immer wieder, er sei Häuptling der Rothäute und ließ seinen furchterlichen Knüppel in der Luft kreisen. Von Zeit zu Zeit trat er aus der Höhle heraus und stimmte ein Mark und Bein durchschneidendes Kriegsgeheul an. Der Junge schüchterte uns ordentlich ein.

„Möchtest du nicht gerne nach Hause zurückkehren?“ fragte ich.

„Warum auch? Zuhause langweile ich mich schrecklich. Die Schule hängt mir zum Halse heraus. Hier gefällt es mir ausnehmend. Nicht wahr, Schlangenauge, du willst mich doch nicht mehr zu meinem Alten zurückbringen?“

„Vorläufig noch nicht“, bemerkte ich kleinlaut. „Wir werden noch geraume Zeit hier bleiben.“

Der Junge klatschte in die Hände und rief: „Das ist fein. Es hat mir noch nirgends besser gefallen als hier!“

Gegen Mitternacht legten wir uns zu Bett, nachdem wir uns aus Moos und Decken ein weiches Lager bereitet hatten. Der Junge legte sich zwischen uns. Er dachte nicht im Geringsten an Flucht, aber er störte unsrnen Schlummer dadurch, daß er alle fünf Minuten auffsprang, an den Ausgang der Höhle eilte und seinen furchtbaren Knüttel schwang.

„Still,“ flüsterte er mir ins Ohr, „still, Schlangenauge. Die Feinde nahen. Rühr' dich nicht!“

Die Einbildungskraft des Lausbuben kannte keine Grenzen. Er störte mich Stundenlang. Dann verfiel ich in einen tiefen, wohlütigen Schlaf.

Ein furchtbares Geschrei weckte mich aus meinen Träumen. Kein Brüllen, Stöhnen, Schreien, sondern das hysterische Gekeisch einer albbedrückten Frau. Ich fuhr vom Lager auf und erblickte etwas Furchterliches: der Junge saß rittlings auf der Brust Billy's und versuchte ihm mit unserm scharfgeschliffenen Speckmesser den Skalp vom Kopfe zu schälen. Ich riß dem Jungen das Messer aus der Hand, versetzte ihm einen ausgiebigen Fußtritt (Honny soit qui mal y pense) und schmiß ihn auf sein Lager zurück. Billy schien jede Gefährtlichkeit verloren zu haben.

Ich wollte mich eben wieder schlafen legen, als mir die Drohung des „Indianerhäuptlings“ einfiel. Ich sollte ja im Morgengrauen bei kleinem Feuer geröstet werden. Furcht empfand ich keine, aber ich erhob mich trotzdem, zündete meine Pfeife an und lehnte mich gegen die Felswand.

„Warum bist du so früh aufgestanden?“

„Ich, nun ja, ich habe Fischias und kann nicht gut liegen...“

„Aber umso besser lügen, mein Alter“, grinste Billy. „Du hast Angst, machst fast in die Hosen. Man will dich ja auf kleinem Feuer braten...“ Der Knirps wird sein Versprechen halten. Wenn er nur kein Streichholz in die Finger bekommt. Ist er nicht ein Scheusal, lieber Sam? Man muß von allen Teufeln geritten sein, wenn man für einen solchen Lümmel ein Lösegeld bezahlen wollte.

„Nur nicht übertreiben, Billy“, bemerkte

ich. „Es gibt Eltern, die derartige Teufelchen lieben, so unglaublich es auch scheinen mag.“ Billy blickte mich verstört an. „Aber denken wir an das zunächst Liegende. Du und der Indianerhäuptling werden für's Mittagessen sorgen; ich werde inzwischen auf Kundshaft ausgehen.“

Ich erstieg den Hügelzug und hielt nach allen Seiten Ausschau. Wider alle Erwartung ließ sich kein Mensch und keine Ansammlung von Menschen sichten. „Im We-

## Der Peter Möhl, die schöne Elsa und das indische Öl.



1. Hier sitzt der Peter Möhl vergrämmt, Er fühlt sich hässlich und ist beschämkt.



2. Besonders seit er sich selber rasiert Ist er geschunden und havariert.



5. Er nimmt es heim mit Hoffen und Bangen Und bestreichelt damit das Kinn und die Wangen.



6. Jetzt gleitet die Klinge mit Eleganz, Der Peter verbreitet glücklichen Glanz.

# Arrow-Oel ist das ideale Rasierhilfsmittel!

PREISE: Kleine Flasche Fr. 2.— Grosse Flasche Fr. 2.75  
Sportflasche „ 2.50 Doppelflasche „ 5.—

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.

Gratismuster durch Parfa A.G., Mythenstrasse 24, Zürich.

sten nichts Neues." Nichts ließ auf einen bevorstehenden Kampf schließen. Ruhig und friedlich lag die flache Landschaft da.

Ich stieg vom Hügel herab und begab mich in unsere Höhle, um zu frühstücken. Vor dem Eingang saß Billy, an die Felswand gelehnt, offensichtlich von einer furchtbaren Angst befallen. Vor ihm stand der Bengel mit einem fast kopfgroßen Stein in der Hand und hielt Billy im Schach.

„Er hat mir eine brennend-heiße Kartoffel

zwischen Hemd und Rücken gesteckt und sie dann mit einem Fußtritt auf meinem Hintern zerquetscht. Ich habe ihm einige scheußliche Backpfeifen verabfolgt. Sam, hast du nicht zufällig eine kleine Kanone auf dir?" Ich riß dem Jungen den Stein aus der Faust und hieb ihm ein paar saftige Ohreigen runter. Er kassierte sie durchaus nicht stillschweigend ein, sondern bemerkte mit Verbissenheit:

„Unsere Rechnung wird beglichen werden.

Noch nie ist der Häuptling der Rothäute ungestraft verhauen worden. Auch dein Stündlein kommt!

Nach dem Essen zog er ein mit Schnüren umwickeltes Lederstück aus seiner Tasche und entfernte sich schweigend.

„Was Teufels mag er sich nur wieder ausgedacht haben?", brummte Billy und setzte eine ängstliche Miene auf. Er wird uns doch nicht etwa durch die Latten gehen?

Im selben Augenblick hörten wir ein furchtbares Kriegsgeschrei. Der „Indianerhäuptling“ schwang dabei seine Schleuder. Ich warf mich instinktiv zur Seite, hörte dann aber einen schweren Fall und ein dumpfes Stöhnen. Ein Stein von Hühnereigröße hatte Billy unterhalb des linken Ohres getroffen. Der Unglückliche fiel ins Herdfeuer und riß dadurch auch den Wasserkessel mit sich. Ich hob ihn auf und machte während mehrerer Minuten Löschversuche.

Allmählich kam Billy wieder zu sich, bestaunte die verletzten Stellen und sagte:

„Kennst du meinen Lieblingshelden?"

„Bewahre kaltes Blut, Billy. Du wirst dich rasch erholen."

„Es ist der König Herodes", erwiderte Billy mit hartnäckigem Nachdruck. „Höre, Sam, könneft du mich nicht für einige Minuten mit diesem Vieh allein lassen? Du würdest mir einen großen Dienst erweisen."

Ich trat vor die Höhle hinaus, packte den Knirps beim Kragen und schüttelte ihn so, daß seine sämtlichen Sommersprossen scheppten.

„Wenn du dich nicht besserst, bringe ich dich sofort nach Hause. Willst du dich inskünftig anständig aufführen?"

„Ich habe ja nur Spaß gemacht", entgegnete der Gemafregelte. Ich wollte ja deinen Kameraden gar nicht treffen. Warum hat er zuerst angefangen? Er hat mich gehänselt und geschlagen. Höre, Schlangenauge, wenn du mir versprichst, mich nicht nach Hause zu bringen, verspreche ich Dir, artig zu sein. Aber, wir wollen mal Spionspielen. Willst du?"

„Ich kenne dieses Spiel nicht. Lehre es Bill, der den ganzen Tag über dein Gefährte sein wird. Ich habe einige geschäftliche Besorgungen. Und nun beginnst du dich sofort zu Bill und bittest ihn um Verzeihung, sonst nehme ich dich mit und bring dich nach Hause zurück."

Und ich brachte es fertig, die beiden Gegner zu versöhnen. Dann nahm ich Billy bei Seite und flüsterte ihm zu, daß ich mich nach Poplar-Cow, einer kleinen Ortschaft in der Nähe unserer Höhle begeben wolle, um auszuhorchen, was man im Städtchen über den Kinderaub schwäze. Gleichzeitig sagte ich ihm, daß wir an den Vater der „Rothaut“ ein Schreiben senden müßten, um über die Bedingungen des Lösegeldes zu verhandeln.

„Du weißt, Sam, daß ich niemals auch

## eine kleine Geschichte für Herren



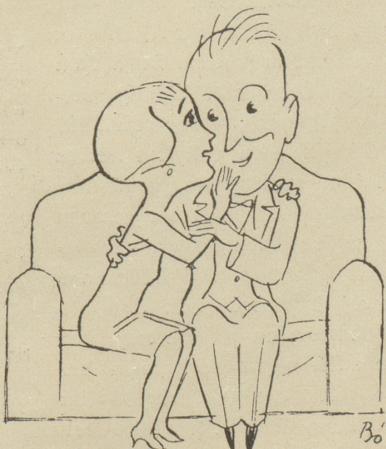
3. Und kommt ihm die schöne Elsa entgegen  
Wird er geradezu rot und verlegen.



4. Doch eines Tages entdeckt Peter Möhl  
Ein wunderbar duftendes indisches Oel.



7. Und zu schön Elsa geht wenig später  
Mit strahlendem Antlitz der stolze Peter.

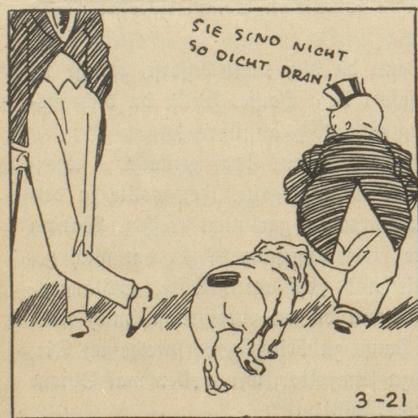
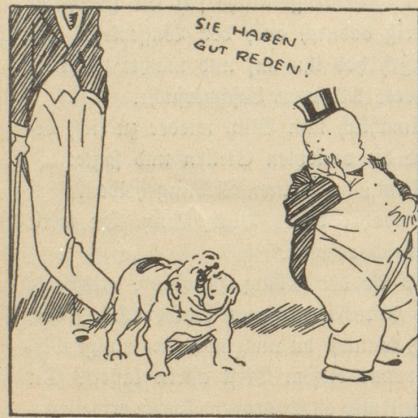
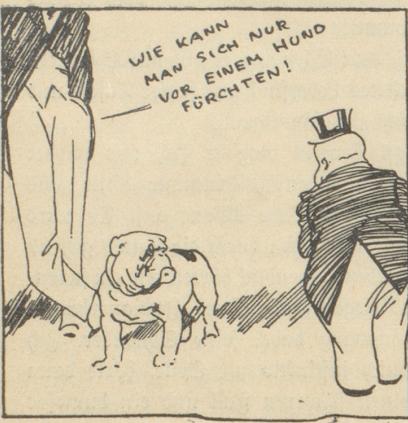


8. Die Elsa, kaum dass sie den Peter erschaut,  
Flüstert entzückt: Ich bin Deine Braut.

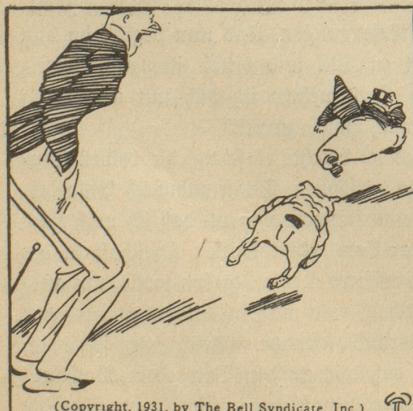
**Verlangen Sie Arrow-Oel-Rasieren bei Ihrem Coiffeur!**

Vor dem Einseifen reiben Sie die Haut leicht mit Arrow-Oel ein; die Schaumbildung wird dadurch nicht beeinträchtigt, aber auch der stärkste Bartwuchs wird aufgeweicht, so dass die Klinge leichte Arbeit hat und das Rasieren ohne unangenehme Begleiterscheinungen (Risse, Rötung, Brennen der Haut etc.) vor sich geht. Ihr ganzes Aussehen gewinnt, wenn Kinn und Backen gepflegt, straff und glatt sind. — Arrow-Oel wird Ihnen als kosmetisches Hilfsmittel auch für Sport und für jede Körperpflege sehr wertvoll sein!

**Arrow-Oel ist Schweizerfabrikat!**



3-21



(Copyright, 1931, by The Bell Syndicate, Inc.)

J. Millar Watt

nur einen Augenblick lang von deiner Seite gewichen bin und daß ich weder vor Erdbeben, noch Feuersbrünsten oder sonstigen Welt-Katastrophen ausgerissen bin. Ich habe gemeinsam mit dir den abgefeimtesten Pokerspielern den Haken geschlagen. Ich lag im Kampf mit Anarchisten, mit Polizisten, mit Eisenbahnräubern und mit Zykloonen. Ich wußte bis jetzt nicht, was Nerven sind. Aber seit wir diesen verdammten Kinderaub ausgeführt haben, weiß ich es. Der Teufel hat uns diesen Balg zugeschoben. Ich beschwöre dich bei allem, was dir heilig ist, mich nicht mehr mit diesem Burschen allein zu lassen. Ich garantiere für nichts . . ."

„Diesen Abend werde ich gewiß zur Stelle sein, entgegnete ich. Du mußt den Burschen unbedingt zerstreuen und darfst nicht zornig werden. Und jetzt wollen wir dem alten Dorcet schreiben.“

Wir kramten Papier und einen Bleistift hervor und machten uns ans schreiben. Unterdessen patrouillierte der „Indianerhäuptling“, eine Wolldecke malerisch um die Schultern gelegt, vor der Höhle auf und ab.

Mit Tränen in den Augen beschwore mich Bill, das Lösegeld von 2000 Dollar auf 1500 zu ermäßigen.

„Glaube ja nicht, daß ich die Vaterliebe unterschäze oder gar tadle. Aber wir haben es nur mit gewöhnlichen Sterblichen zu tun und es wäre übermenschlich, wenn wir für eine vierzigfündige, sommersprossige Wildkäze zweitausend Dollar verlangen würden. Fünfzehnhundert sind übergrenzt. Ich will die Differenz gerne tragen.“

Ich gab dem Drängen und den Tränen Bills nach und dann einigten wir uns auf folgenden Wortlaut des Schreibens:

„Ebenezer Dorcet, Esq.

Ihr Sohn befindet sich zur Stunde in unseren Händen und in sicherem Gewahrsam in der Nähe des Städtchens. Allfällige Versuche, ihn aufzuspüren, werden resultlos verlaufen. Die findigsten Polizisten werden versagen. Der einzige Weg, den Jungen wieder zu bekommen, besteht in der genauen Befolgung unserer Bedingungen. Sie bezahlen ein Lösegeld von 1500 Dollar und deponieren die Summe an dem Orte, wo Sie Ihre Antwort an uns niederzulegen haben. Wenn Sie unsere Bedingungen annehmen, so geben Sie uns vor 1/29 Uhr abends schriftlichen Bescheid. Die 1500 Dollar sind in Banknoten in einer Kartonschachtel zu deponieren, in der Nähe des Eulenflüschens, dort, wo sich in der Nachbarschaft eines umfriedeten Feldes drei weit hin sichtbare Bäume erheben. Beim mittleren, zwischen Stamm und Pfosten des Hauses finden Sie die bewußte Pappschachtel.

Sollten Sie auf Verrat finnen oder sich unsern Bedingungen nicht fügen, so werden Sie Ihren Sohn nie wieder sehen.

Wenn Sie das Lösegeld entrichten, so wird

Ihr Sprößling Ihnen gesund und heil nach Ablauf dreier Stunden zurückgebracht werden. Unsere Bedingungen lauten kategorisch. Gehn Sie nicht darauf ein, erfolgt Abbruch der Verhandlungen.

Sign.

Zwei zu allem entschlossene Männer.“  
(Schluß folgt.)

## Der aufgeklärte Sezzerlehrling.

Lesen wir da im „Fürstenländer“ . . .

**B**erfrührt. In Romanshorn ist bereits ein Strolch eingetroffen. Neben die dicke Schneedecke wird er sich, nach seinem Aufenthalt im sonnigen Süden, nicht wenig gewundert haben.

Der Strolch? . . . das soll bestimmt heißen: Storch . . . und wir wetten, da steckt der Sezzerlehrling dahinter. Und zwar mit Absicht, denn ein gewöhnlicher Druckfehler ist das nicht. Wir vermuten daher, und wohl mit Recht, der fehlbare Sezzerjüngling habe sich kürzlich aufklären lassen . . . als er dann die Nachricht las, von dem Storch, wird er heimlich ein's gemedert haben über die unglaubliche Naivität des Herrn Redakteur . . . hihi . . . glaubt noch an Störche . . . und als ebenfalls gebildeter Mann wird er sich überlegt haben: Was zieht im Winter nach Süden und kehrt im Frühling wieder? . . . na? . . . Störche natürlich . . . und so hat er dann eigenmächtig geändert, obwohl das streng verboten ist . . . er hat's gewagt, aber er hat damit die Aufklärung doch zu weit getrieben. Es gibt nämlich (Tatsache), es gibt Störche. Unwahr ist bloß, daß sie die Kinder bringen.

\*

Lifettli, das neue Dienstmädchen, welches die erste Stelle antritt, erhält von der Hausfrau Weisungen. Die Goldfische erfordern spezielle Pflege, vernimmt Lifettli: „Sie zu großen Lärm und beileibe keinen Durchzug oder gar Kälte; haben Sie begriffen?“

Am andern Morgen findet Madame die Goldfische regungslos auf dem Rücken im Bassin liegend, und stellt die Perle entrüstet zur Rede: „Gewiß haben Sie das Fenster zu lange offenstehen gehabt, nun sind die armen Dinger erfroren.“

„Nai, Madame, 's Faischter ist die ganz Nacht zue gä, und ich ha dene haikle Tüfel nächt na extra warms Wasser gmacht!“ verteidigt sich Lifettli.

\*

„Nun, Herr Meier, wie geht es Ihrem Franken Onkel?“

„Ja . . . der Doktor meinte . . . wenn er die Nacht überlebt, wird er wieder gesund werden . . . wenn nicht, dann ist wenig Hoffnung . . .“

\*

„Sonderbar! Je mehr ein Mann vor Wut kocht, um so roher wird er.“